

## ZUR KONSUBSTANTIATION IM HOCHWÜRDIGEN ALTARSSAKRAMENT.

Dem Heft 12 von "ORTHODOXIE HEUTE" entnimmt man wertvolle Darlegungen zur Realpräsenz in der Eucharistie. Eng fühlt sich der Gnesio-Lutheraner (= Urlutheraner) hier dem Gnesio-Orthodoxen verbunden. Trotz gewisser Bedenken, die durch Historiker und Systematiker gegen die Wortprägung vorgebracht worden sind, wird mit dem Wort "Konsubstantiation" doch immer noch am besten und kurz umschrieben, was Luther gemeint hat, als er sagte, "in, mit und unter" dem Brot (bezw. Wein) sei der Leib (bezw. das Blut) des Heilandes zugegen, um gegessen (bezw. getrunken) zu werden. Sowohl Wicliffs Polemik gegen Rom (Thesen von 1381) als auch Bellarmins Polemik gegen Wittenberg befriedigen nicht. Das Lateranum von 1215 bleibt insoweit wichtig, als es im Anschluß an St. Ambrosius eine symbolische Deutung abgewehrt hat und wirkliche Realpräsenz lehrte; im übrigen ziehe man auch den guten Einsatz des Papsttums gegen Berengar von Tours heran, dessen Lehre damals nur den Westen gefährdete, so daß man wohl sagen könnte, der Papst habe hier als Patriarch des Abendlandes gehandelt (welcher er ja auch nach römischer Lehre ist). Bei all dem sei nicht verkannt, daß die römisch-katholische Lehrpräzisierung sich seit 1215 - ohne Aufweichung - verbessert hat, wie z. B. der britische Jesuit Martindale von "übersubstantiellem" Brot, also doch nach der Konsekration noch von B r o t redet. Viel wichtiger als die Tatsache, daß das Brot bleibt, ist die Tatsache, daß da nach der Konsekration das Gottesfleisch ist, welches man als Speise zur Unsterblichkeit "leiblich ißt" (Luther, WA, 23,243). Gegenüber dem Lateranum, das sagt, daß nur die ä u ß e r e n Erscheinungsformen des Brotes unverändert bleiben, kann Luther geradezu in das Ermessen des Kommunikanten stellen, auch diese "Meinung beizubehalten" (De Captiv. Bab.; dazu Fausel "Luther", S.148 f). Wir - Gnesio-Orthodoxe und Gnesio-Lutheraner - wissen zwar sehr genau, warum wir von der Konsubstantiation oder von jenem "in, mit und unter" reden und daß auch Kirche selbst "Konsubstantiation ist", aber die Frontlinie hat sich verschoben. Heute ist nicht mehr merklich gegen eine - zumal gelockerte aufgefaßte - Transsubstantiation "Front zu machen", aber deutlich und lebenswichtig gegen jede Vermischung der Realpräsenz. Und hierin ist unbestreitbar doch immer noch gerade jetzt hilfreich, was das Lateranum i n s o w e i t fixiert hat. Der gemeinsame Erzfeind ist derjenige, der das leugnet, der Krebschaden ist die "bloß symbolische" Auffassung, die sich dem modernen Menschen als so handlich anzubieten scheint. Das metaballein, welches "ORTHODOXIE HEUTE" anvisiert (s. oben) ist darum lebenswichtig. Hier scheint mir auch der Lutheraner vom Orthodoxen noch lernen zu können. Zumal, wenn man aus der Christologie das achoristos festhält, auf das ja "ORTHODOXIE HEUTE" a.a.O. auch anzuspielen scheint. Das achoristos ist heute wichtiger noch und das chrozein ist gefährlicher noch als das asynchyto des hl. Konzils von Chalkedon wichtig ist. Ich werde später und an anderem Orte der Publikationen noch darauf zurückkommen, wenn der Abendmahlsband aus LÖHES WERKEN erscheinen sein wird, der uns - Orthodoxen und Lutheranern, aber auch römischen Katholiken - als Gegengift (Abwehrtrank) gegen den Modernismus so viel zu geben hat.

Dr. Dr. C. Freiherr v. Heyl

## ZU BÜCHERN.

Père Michel Hayek: LITURGIE MARONITE: HISTORIE ET TEXTES EUCHARISTIQUES. 1964. Edit. Mane Tours.

Das Buch des maronitischen Priesters M. Hayek füllt wahrlich eine Lücke, denn er geht mit wissenschaftlicher Gründlichkeit den wenig bekannten Komplex der syro-libanischen Tradition der Kirche der Maroniten an. Der Autor und seine Darlegungen zeichnen sich aus durch eine von der wissenschaftlichen Objektivität und Treue beherrschten Liebe zu seiner Kirche, ihrer Geschichte und Liturgie. Allerdings scheint er die byzantinische Tradition zu sehr von ihrer aramäischen Mitwurzel zu trennen. Ist doch die Grenze der christlichen Kirche, der neutestamentlichen Heiligen Schriften und des Kultes von Anfang an eine aramäisch-hellenistisch symbolische; gerade die liturgische Praxis von Antiochia bis an den Euphrat sowie die Texte in sich beweisen das, womit keineswegs die eigenen Gesichtszüge der semitischen und griechischen Kirche nivelliert werden soll. Jedenfalls hat Byzanz als Erbin des hellenistischen Frühchristentums in dem Gefäß griechischer Schönheit die herbe Glut des christlichen Semitentums empfangen und weitergereicht. Im Beispiel Romanos der

Melode am Emasa - Bertys (Homs-Beyront) und Johannes Damaszenus jene großen Hymnoden des byzantinischen Ritus waren Hellenen-Syrer sowie Chrysostomus, ferner Serveros von Antiochien und andere schöpferische Glieder des westsyrischen Ritus, die antiochenische und konstantinopolitanische Anaphora der Apostel respective des Chrysostomus ist hellenistisch und syrisch geprägt, nicht zu vergessen Alexander und seine Akoimeten-Mesopotamien und Studion. Interessant ist ferner die ost-westsyrische Verflechtung, welche in der maronitischen Tradition erscheint, sowie eine die Form sprengende Urtümlichkeit in den Anaphoren, welche auf den antiochenischen und syrischen Boden des Didache zurückweist. Insbesondere wäre noch herauszustellen, daß die Anaphora, die unter dem Namen des Patriarchen Johannes Maron geht, welche oftmals und bei anderen nicht die gerechte Würdigung findet - eine oder zwei sehr junge entstellende Passagen wären sehr leicht zu eliminieren - in überströmender westsyrischer Fülle bestes ostsyrisches Gut enthält, wobei die Klärung noch offen steht, ob diese Anaphora die Frucht einer Ost-westsyrischen Durchdringung seitens der Maroniten auf dem Mutterboden selbst ist oder einer starken Berührung maronitischer und nestorianischer Exulanten auf Cypern ihr Dasein verdankt, da die bekannten Manuskripte cypriotischer Herkunft sind. Ferner gibt das Buch Hymnen auf den Sabbat des Neuen Bundes aus den Diaconica, womit wir uns inmitten der judaeo christlichen Theologie und Frömmigkeit befinden. Sehr gut stellt Père Michel jene Spannung heraus, die das Stigma der syrischen Liturgien ausmacht. nämlich das parusische Bereits und Nochnicht. Dann stellt der Autor uns zwei weitere Werke in Aussicht: Das göttliche Offizium und Die Sakramentenspendung des maronitischen Kirche. Ansonsten ist dieser Kirche eine Rückkehr zu den eindeutigen Quellen zu wünschen, damit nicht der zur Zeit hier im Westen brodelnde anthropozentrische Liturgiereformtrend ebendort um sich greift.

Johannes Becker-Comes.

Le Gouillou. SENDUNG UND EINHEIT DER KIRCHE. Mathias-Grünewald-Verlag. Mainz. 686 S.

Das Thema dieses Buches ist sehr aktuell geworden und bewegt wechselwirkend Missionare der inneren und äußeren Mission ebenso sehr wie Ökumeniker. Dieses Thema geht der Verfasser auf die heute so beliebte "existenzialistische" Weise an. Ein überaus reichhaltiges Material wird hier ausgebreitet. Insbesondere was die Orthodoxie betrifft, findet man kaum sonstwo soviel Information über ihr Verhältnis zur modernen Welt und zu den anderen christlichen Gemeinschaften. Dazu nur eine Bemerkung: Der Autor schätzt den Einfluß der slawophilen Lientheologie etwas zu hoch ein.

Wenn die Gefahren, welche die in Genf verfaßte ökumenische Bewegung läuft, ernst gesehen werden, so scheint doch die schätzenswerte Offenheit, von der das Werk getragen wird, manchmal allzu optimistisch. Liegt das daran, daß die im engeren Sinne theologische Fundierung der breit ausladenden Arbeit zu wenig tief geht, daß die Artikulationen zwischen Sendung und Einheit der Kirche nicht genügend und genau gestrafft sind? Die Ausgangsbegriffe wie Missio und Communio, die Kriterien für die Charakterisierung der Situationen sind nicht überall klar durchsichtig.

Wenn heute wahre Ökumenizität allzusehr und nur mit Aktualisierung echter Katholizität gleichgesetzt wird, ist es an der Zeit, die Apostolizität der Kirche (Göttliche Tradition) als entscheidendes Datum für die Reintegration christlicher Einheit zu erwägen.

Um noch einmal auf das Thema des Buches zurückzukommen, müßte zum Verhältnis von Sendung (das prophetische Element des Christentums) und Einheit (una sancta) der Kirche auf das Hohepriesterliche Gebet des Herrn (Joh 17) entschieden hingewiesen werden, das Sendung und Einheit nicht nur einander zuordnet, sondern die Mission der Einheit in Christus, in der Dreiheit des lebendigen Gottes unterordnet. Hier liegt einer der unwältigsten Gegensätze im Kirchen- und Kulturverhältnis so vieler Kreise und Bewegungen innerhalb und außerhalb der sogenannten Ökumene.

Trotz dieser Randbemerkungen, darf vorliegendes Buch mit den darin angeschnittenen Problemen aufrichtig empfohlen werden.

Ernst Benz. PATRIARCHEN UND EINSIEDLER. Der tausendjährige Athos und die Zukunft der Ostkirche. Eugen-Diederichs-Verlag, Düsseldorf/Köln. 1964. 286 S.

In diesem Buch dokumentiert sich die Erzählkunst des Professors Benz, der darin *sein* Erlebnis der Tausendjahrfeier des Hl. Berges Athos schildert und *seine* Prognosen für die Zukunft der Orthodoxie, die er Ostkirche nennt, seinen Lesern unterbreitet. Wie sehr der Name des Autors und seine Sicht der orthodoxen Geschichte und Wirklichkeit von abendländischen Lesern als 'Sachkenner' geschätzt werden, tritt einem auf Schritt und Tritt beim Lesen und Preisen der zahlreichen Rezensionen auch dieses gutgeschriebenen Buches entgegen. Für orthodoxe Leser liegen die Dinge freilich etwas anders. Sicher können sie Kritiken aus heterodoxer Sicht gerne ertragen und freuen sich, manchmal unter nachsichtigem Lächeln, über das, was Benz zur Kenntnis ihrer Kirche und der durch diese beeinflussten Kulturen, bei westlichen Lesern beigetragen hat. Aber die orientalisch Höflichkeit darf nicht darüber hinwegtäuschen, was in den Schilderungen und Urteilen des evangelischen Professors, schief, unsachgemäß, ja, manchmal einfach falsch ist. (Reden wir nicht von seinem unglücklichen offenen Brief an Erzbischof Markarios).

So auch in diesem Buch, wo so manches allzu billig dargeboten wird, um literarische und psychologische Effekte zu erreichen. Wie würden evangelische oder katholische Kreise reagieren, wenn, mit dem gleichen Maß gemessen, orthodoxe, gelehrte oder ungelehrte Publizisten die Dinge der anderen Konfession so überlegen, geistreich oder weniger geistreich, ihren Mitgläubigen oder ihren liberalen Mitbürgern zu konsumieren gäben? Oder gäbe es nicht auch bei ihnen Groteskes genug und reichlich Stoff zu selbstsicherem Ironisieren? Ob die "Koffer-Theologie" z. B., so schön sie in ihrer biblischen Begründung (le devoir de l'imprévoyance der Isabelle Rivière) sein mag und auch ist, nicht etwas zu geistreich wirkt, um treffsicher zu sein? Im übrigen lohnt es sich nicht, die vielen falschen Einschätzungen, wie etwa der liturgischen Rolle des griechischen

Königs oder der eigentlichen Lage der russischen Gesamtkirche, oder auch die ungenaue Terminologie, aufzuzählen. Weder bei diesem Buch, noch dem "Standard"-Werk über die Ostkirche. Seriöse Information seitens gelehrter oder begeisterter oder verärgelter Abendländer, mit oder ohne ökumenisches Pathos, über die Orthodoxie ist selten. So bleibt es dem individuellen Geschmack überlassen, sich mehr oder weniger dem 'Ostkirchenrummel' zu überlassen oder ihn entrüstet von sich zu weisen.

Johannes Madey. DIE OSTKIRCHE - UNSERE NACHBARN. Gemeinsames und Verschiedenes in der e i n e n Kirche. Verlag Wort und Werk. Köln. 1964. 200 S.

Es ist zu wünschen, daß eine dritte Auflage Konzeption und Komposition dieser Schrift ausgleiche. Gibt es eine "Ostkirche"? Was oder wer ist gemeint mit der Titelformulierung? Das geht nämlich nicht aus der Art der Darlegung des Buches hervor. Was heißt hier Nachbar? Nach dem Untertitel müßte es sich um Glieder einer Familie handeln. Auch das wird nicht nachgewiesen. Die Information, wenigstens, soweit sie die Orthodoxie betrifft, ist nicht in allem zuverlässig. Auch die Rudimente einer Unionstheologie sind nicht solide ausgebaut. Die Rolle des Uniatentums in Beziehung zum Ökumenismus wird nicht herausgearbeitet. Hoffen wir, daß die Lektüre dieser Schrift zu ernsthaftem Weiterstudium anregt.

Nikita Struve. DIE CHRISTEN IN DER UDSSR. Mathias-Grünewald-Verlag, Mainz. 1965. 546 S.

Ein begrüßenswertes und sehr empfehlenswertes Buch. Vom französischen Original schrieb sogar "Le Monde" (5.2.1964): "eine Dokumentation ersten Ranges über die Situation der Gläubigen in der UDSSR." Einen guten Gesamtüberblick und authentische, tragische, aber auch viele tröstliche und ermutigende Einzelheiten bringen 13 Kapitel: Rußland und das Christentum; Die Kirche und die Revolution; Die großen Prüfungen; Auferstehung; Die Organisation der Kirche; Die auswärtigen Beziehungen des Moskauer Patriarchats; Theologische Lehranstalten und Studien; Die Geistlichkeit; Das Volk Gottes; Am Rande der Kirche; Kirchen in den Grenzgebieten; Die antireligiöse Propaganda; Neue Prüfungen; In 5 Anhängen folgen historische Dokumente, Dokumente aus der Gesetzgebung und Einzelheiten zur Situation. Notwendigerweise neigen die Ausführungen zur Entstehung und gegenwärtigen Lage der russischen Kirchen in der Emigration zu einer leichten Überbetonung des eigenen Standorts des Verfassers. (Konstantinopler Exarchat in Paris). Um so mehr fällt gerade darum die Beurteilung der Patriarchatsjurisdiktion ins Gewicht. Siehe Artikel "Exilkirche?" oben. Der scheinbare Widerspruch bei der Entfaltung der auswärtigen Beziehungen des Moskauer Patriarchats und der administrativen und legalen Erstreckung des kirchlichen Lebens innerhalb der Grenzen der SU. löst sich, wenn man bedenkt, daß bei jedem Schritt des Patriarchats im Ausland, die religiösen Interessen der Kirche mit den parteilichen Interessen des Staates jedesmal zusammen fallen und zusammen fallen müssen. Auch die jüngsten Jahre und Monate weisen keinerlei Hinweise auf, daß die systematische Ausrottung der Kirche auch nur einen Still-

stand zu verzeichnen hätte. Gerade die neuesten ökumenischen Entwicklungen lähmen die aktiv wirksame Solidarität des kirchlichen und christlichen Auslands. Und doch gilt für die Kinder der Orthodoxen Kirche Rußlands ganz besonders das Wort des Herrn (Luk 20,36): "Sie können nicht sterben, da sie Kinder der Auferstehung sind".

Alfons Sarrach: DAS POLNISCHE EXPERIMENT. Verlag Winfried-Werk, Augsburg. 1964. 260 S.

Das Buch ist umstritten. Doch wegen der Vergleichsmöglichkeiten der Situation in anderen Satelitten-Staaten scheint vieles von dem darin Gesagten, interessant und bedeutsam. Gerade im Blick auf die Orthodoxen Kirchen. Denn die Lage in Rumänien ist nicht die gleiche wie in Bulgarien und Jugoslawien. Aber die intime Verbundenheit von Kirche und Nation in Polen ist nicht so ganz unähnlich der orthodoxen Immanenz in den entsprechenden Kulturen und Völkern. In Südosteuropa des byzantinischen Erbes war die Orthodoxe Kirche zu sehr Mutter und Bewahrerin der Nation unter Fremdherrschaft, das (christliche) geschichtliche Gewissen des Volkes, als daß dies in einigen Jahrzehnten des jetzigen Herrschaftssystems ausgelöscht werden könnte. Allerdings ist das polnische Experiment auch vom lateinischen Verhältnis zwischen Kirche und Staat mitgeprägt. Bei den orthodoxen Völkern lagen die Dinge theoretisch und praktisch doch etwa anders. Für die Beurteilung des Verhaltens von orthodoxen Geistlichen oder Christen unter ähnlichen Umständen wie in Polen scheinen uns folgende Zeilen interessant:

" ... Vielleicht darf ich an dieser Stelle auf einen Artikel von Dr. Hans Karwe in der Nr. 49 vom 7. Dezember 1962 des "Rheinischen Merkur" über die katholische Kirche in Ungarn aufmerksam machen. Auf die dortigen Friedenspriester eingehend (die in etwa eine Parallele zu den Polnischen Patriotenpriestern darstellen, schreibt er folgendes: 'Doch bevor man hier verurteilt, sollte man wissen und abwägen, wie viele Konzessionen für die seelsorgerlichen Belange der Kirche sie durch ihr Engagement erreicht haben. Ein ungarischer Bischof versicherte mir: 'Auch diese Priester wollen im letzten das Überleben der Kirche. Sicher gibt es erhebliche Gradunterschiede der Vertretbarkeit ihres Verhaltens. Aber für alle darf gelten, daß das depositum fidei unverletzlich ist'. Vielleicht schreibt Gott auch hier auf krummen Zeilen gerade ... "

" ... Worin liegt nun der grundsätzliche Irrtum der Pax, von dem sich alle anderen letzten Endes ableiten lassen? Selten nur trifft eine Kritik an der Paxbewegung die tatsächliche Ursache ihrer unglücklichen und gefährlichen Verirrungen. Diese bestehen keineswegs im Bestreben, mit dem Kommunismus einen modus vivendi zu finden. Das tun Kirche und glaubwürdige katholische Gruppen in Polen auch. Der Grund ihrer Spannungen und Zerwürfnisse mit der Kirche ist die einfache, aber gefährliche Tatsache, daß sie alle Schwierigkeiten und Gegensätze zwischen Kirche und Kommunismus vor allem mit Hilfe politischer Kombination zu lösen versucht. Das politische Kalkül ist es, worauf sie immer wieder setzt. Von dieser Idee sind die leitenden Köpfe der Pax fast besessen, es beherrscht ihr ganzes Handeln. Man redet, denkt, handelt, orientiert sich immer nur an und in politischen

Maßstäben. Aber weltanschauliche Gegensätze, in der Metaphysik wurzelnde Probleme, sind nicht mit politischen Schachzügen zu lösen. Sie liegen auf einer ganz anderen Ebene und gehorchen ganz anderen Gesetzen. Jeder Christ, der sich mit der Welt, vor allem mit einer feindlichen Welt auseinanderzusetzen hat, muss immer wieder darauf bedacht sein, in den Kategorien der Offenbarung zu denken und sich laufend darin zu überprüfen. Andernfalls wird er eines Tages die Denkweise seiner weltanschaulichen Gegner übernehmen, ohne sich dessen bewußt zu sein. Das habe ich mit der Zeit immer klarer bei den Paxideologen beobachten können. Es war unmöglich, sie zu korrigieren, weil sie sich in politischen Denkschemen wie in einer Sackgasse festgefahren hatten. Ihre Gefährlichkeit besteht darin, daß sie diese Denkweise mit erstaunlicher Suggestivkraft auch dem Klerus und vor allem dem Episkopat aufdrängen wollen. Natürlich kann das Offenbarungsdenken eine politische Haltung entscheidend bestimmen, aber es kann nicht umgekehrt sein. Die Pax aber (und oft auch ihre erbitterten Gegner) spürt nicht, daß bei ihren politischen Überlegungen immer wieder die Offenbarung untergeordnet wird, daß sie herhalten muß, um politische Schlüsse zu rechtfertigen. Man dient nicht der Heilsbotschaft, man bedient sich ihrer ..."

" ... Ein zweiter Irrtum der Pax besteht darin zu glauben, daß die soziale Revolution im Kommunismus das ursprüngliche, primäre Element, der Atheismus nur eine sekundäre Erscheinung darstelle, während es sich immer mehr erweist, daß das Umgekehrte der Fall ist ... "

S. H.

#### AUS DER ORTHODOXEN KIRCHE.

Ökumenisches Patriarchat KONSTANTINOPEL.

Der Patriarch schlug offiziell die Aufnahme von Gesprächen zwischen der Orthodoxen Kirche und den vorchalzedonensischen Kirchen der sog. Monophysiten (etwa 25 Millionen Gläubige) vor. Beiderseits haben theologische Studienausschüsse zur Prüfung der bisher trennenden Fragen ihre Arbeit schon begonnen. Die Ergebnisse sollen nächstes Jahr jeder der beteiligten Kirchen vorgelegt werden, später einer panorthodoxen Synode und einem Vollkonzil der Vorchalzedonenser. Der positive Beschluß einer Wiedervereinigung müßte von einer Synode dann sanktioniert werden, an der die Bischöfe aller beteiligten Kirchen ihre Delegation schicken würden. Menschlich gesehen, sollen die Aussichten nicht ungünstig sein.

In Bonn wurden die Büros der Metropole von Deutschland durch Metropolit Polyevktos eingeweiht. Unter den Ehrengästen war der Erzbischof von Köln, Kardinal Frings, der altkatholische Bischof von Bonn, der päpstliche Nuntius und ein hoher Vertreter der evangelischen Kirche des Rheinlands.

Patriarchat MOSKAU.

Nach den sowjetischen Quellen soll im Jahre 1964 nur noch jedes 5. Kind getauft worden sein. Wie hier schon mehrfach darauf

hingewiesen wurde, übt der Staat einen sehr starken finanziellen und verwaltungstechnischen Druck aus, um die Taufen durch die Priester zu unterbinden. Deshalb wird den Eltern geraten, ihre Kinder selber zu taufen, solange die Umstände es verlangen.

Metropolit Nikodim von Leningrad besuchte die finnische Orthodoxe Kirche. Die autonome Kirche Finnlands hängt bekanntlich mit dem Jurisdiktionsbereich Konstantinopels zusammen.

#### RUSSISCHE KIRCHE AUSSER LANDES.

Ende August und September besuchte Metropolit Filaret, der Ersthierarch dieser Kirche auf einer Europa-Reise, auch die B.R.D. und visitierte einen Teil seiner Gemeinden. Am 5. September konsekrierte er in Hamburg-Stellingen die neuerbaute St. Prokopius-Kirche, unter Assistenz von vier Bischöfen seiner Jurisdiktion: Erzbischof Alexander, Erzbischof Philotheus, sein Vikar für Westdeutschland, Erzbischof Antonius von Genf und Westeuropa und Verweser der österreichischen Diözese, Bischof Nathanael (derzeit West-Berlin).

Ehrengäste waren Vertreter des Senats von Hamburg und der Kultusminister von Schleswig-Holstein und Niedersachsen. Die Römisch-katholische Kirche war durch ihren Hamburger Weihbischof Johannes von Rudloff, und die Evangelisch-Lutherische Kirche durch den Hamburger Bischof Dr. Wölber vertreten.

Die neue St. Prokopius-Kathedrale wurde in zweijähriger Bauzeit (Architekt Alexander, Nürnberg) im Nowgoroder Stil erbaut. Die Ikonen und die Fresken wurden von Baron Nikolaus von Meyendorff geschaffen.

In seiner Predigt wies Metropolit Filaret auf den Patron der Kirche, den Hl. Prokopius hin, der im 14. Jahrhundert als reicher Kaufmann von Lübeck nach Nowgorod ging und dem die Ehre eines Heiligen Rußlands zuteil wurde. Er sprach auch seinen öffentlichen Dank aus für die finanzielle Hilfe zum Bau seitens der römisch-katholischen Kirche und evangelischer Stellen.

Metropolit Filaret in Konzelebration mit Erzbischof Antonius von Genf und Westeuropa weihte in Ausführung eines Synodalbeschlusses am 19. September zu Brüssel den Archimandriten Jakobus (Akkersdijk), Vorsteher des Klosters St. Johannes der Täufer in Den Haag und der orthodoxen Mission in den Niederlanden zum ersten orthodoxen Bischof Hollands und ernannte ihn zum Vikarbischof des erwähnten Erzbischofs Antonius. Man kennt das weise Interesse des Synods und seines Vorsitzenden an der Mission (siehe O. H. Nr. 11) und muß diese Weihe in Parallele setzen zur Bischofs-Chirotonie des Vorstehers der französischen Gemeinden abendländischer Tradition. Die gesamte Pastoration der nicht-russisch Sprachigen untersteht dem Vizepräsident dieses Synods, Erzbischof Johannes (Maximowitsch) von San Francisco, bekannt wegen seiner früheren China-Mission. - Auch das Patriarchat Moskau hat für sein westeuropäisches Exarchat (Paris) einen Bischof bestellt in der Person des Exarchialvikars Alexis von Meudon, dem hervorragenden Gelehrten. - Nicht zuletzt segnet auch Bischof Teofil (Dr. theol. Jonescu) seine nicht-rumänischsprechenden Orthodoxen.

Vom panorthodoxen Standpunkt aus und im Blick auf das oben im Artikel "Exilkirche?" Gesagte, ist ein Ereignis zu erwähnen. Am 5. Sonntag in den Großen Fasten konzelebrierten in der Kathedrale des Erzbischofs Antonius von Genf, Westeuropa und Österreich eine Pontifikalliturgie, der genannte Erzbischof Antonius und der griechische Metropolit Aemilianos von Kalabrien, Vertreter des Ökumenischen Patriarchen beim Weltkirchenrat. An ihr nahmen griechische, russische, rumänische, serbische und bulgarische Gläubige teil.

#### AUTONOME SERBISCHE KIRCHE.

Glaubwürdige Berichte und von geflüchteten Persönlichkeiten, die selbst Zeugen der internen Vorgänge waren, heben den unmittelbaren Einfluß staatlicher Stellen hervor, besonders aber die unkanonischen Formen der Maßnahmen gegen Bischof Dionisie (Libertyville, U.S.A.). Sogar der Sekretär des Hl. Synods und verantwortlicher Hauptredakteur des amtlichen Organs des Patriarchats (Glasnik) Protodiakon Zivan ging ins Ausland; aus Gewissensgründen, sagt er, konnte er nicht mehr diese unwürdige Konnivenz mitmachen.

Bischof Dionisie besuchte seine Gemeinden in Europa. In Düsseldorf z. B. weihte er einen Priester und einen Diakon. Den zum Erzpriester promovierten Vater Alexander Radenković, Düsseldorf, ernannte er zu seinem Vikar für Deutschland, Skandinavien und Holland. Die überwiegende Mehrzahl der orthodoxen Serben stellte sich auf seine Seite. Im Frühjahr 1966 soll die autonome serbische Kirche eine noch breitere Basis erhalten.

Für den sich näher Interessierenden sei auf dreierlei hingewiesen: 1. Auf den Artikel von Erzbischof Basilius (Brüssel, Delegierter des Patriarchats Moskau auf der 3. panorthodoxen Konferenz von Rhodos): La 3<sup>e</sup> Conférence panorthodoxe de Rhodos in Messenger de l'Exarcat du Patriarche russe en Europe occidentale, Paris, Nr. 51, 1965. Dort findet man authentische, inedierte, Einzelheiten nicht nur über den internen Verlauf dieser Versammlung, sondern auch das psychologische Klima und die ökumenische Taktik der offiziellen Vertreter der Orthodoxie, über den kanonisch-historischen Status der Georgischen Kirche und manches andere. Der Artikel wurde natürlich in der Perspektive des Moskauer Patriarchats geschrieben. Der Verfasser, selbst Bürger der Sowjet-Union, hat eine ihm eigen neckische Art, seiner Nächstenliebe zu den Nicht-Orthodoxen und Nichtchristen Ausdruck zu verleihen.

2. Auf die Aussagen von Flüchtlingen und Stellungnahmen der autonomen serbischen Kirche zum Patriarchat Belgrad in den letzten Nummern des Amtsblattes dieser Kirche (Libertyville, USA.).

3. Auf die Stellungnahme von Professor Dr. Racoveanu (früher Kirchenrechtler an der theologischen Fakultät Bukarest) in Cuvântul, München Freising, Nr. 37/39 zu der Stellung zweier Geistliche, die, von seiten des Ö.R.K. und deutschen Behörden, als seelsorgerliche Betreuer der orthodoxen Rumänen in der B.R.D. gefördert werden.

## AUS DER ÖKUMENISCHEN WELT.

Bei der Niederschrift dieser Chronik ist zu wenig Genaues bekannt geworden über die bisherigen Arbeiten des zweiten Vatikanums. Grundsätzlich sind zu begrüßen die Schaffung einer "Bischofssynode" beim Papst und die Erklärung zur Religionsfreiheit. Wird letztere dazu beitragen, das Los der Orthodoxen in den totalitären Staaten (auch Spanien) zu erleichtern? Zur Ankündigung einer Bischofssynode durch ein 'Motu proprio' Paul's VI., als permanente, kollegiale Einrichtung, die nicht der Kurie unterstehen, sondern unmittelbar neben dem Papst fungieren soll, erklärte Metropolit Aemilianos (einer der beiden Beobachter des ökumenischen Patriarchats am Konzil und zugleich dessen Vertreter beim Ö.R.K.; der andere Beobachter ist Archimandrit Maximos, Pfarrer in Rom): "Für die Orthodoxen steht der Patriarch nicht über dem Synod, sondern darin ... Die Orthodoxen meinen, daß die Entwicklung innerhalb der römischen Kirche durch geschichtliche Umstände bedingt war und zu einer Verfestigung des monarchischen Prinzips geführt haben ... Zu unserer Zeit sind die Umstände verflüchtigt und die abendländische Kirche sollte zur ursprünglichen Konzeption der ersten Jahrhunderte zurückkehren, zur Synode".

In den U.S.A. treten diesen Herbst Repräsentanten der römisch-katholischen Hierarchie und der griechisch-orthodoxen Kirche zusammen, um Vorfragen zu klären im Blick auf das in Rhodos beschlossene Gespräch lokaler orthodoxer Kirchen mit Rom. Erzbischof Jakovos der griechisch-orthodoxen Diözese beider Amerikas (Konstantinopel) kündigte, im Sinn der Rhodoser Beschlüsse, zunächst Gespräche über praktische und pastorale Themen an, denen später theologische folgen sollen.

Bei einem vom Ö.R.K. veranstalteten Jugendtreffen in Griechenland, bei dem die Mehrzahl der Teilnehmer Orthodoxe waren, unterstrichen diese, daß christliches Morgen- und Abendland gegenseitig voneinander zu lernen hätten und daß deshalb bei ähnlichen Veranstaltungen das Gewicht des orthodoxen Erbes berücksichtigt werden sollte. Der nicht-orthodoxe Ko-Präsident des Treffens und Exekutiv-Sekretär der Abteilung 'Jugend' des ÖRK., van den Heuvel bezeichnete diese Tagung als die Eröffnung eines Dialogs, bei dem die Teilnahme der orthodoxen Jugend an der ökumenischen Bewegung ernst ( ? ) genommen wird.

Am 28. und 29. August wurde, anläßlich des Silberjubiläums der protestantischen Religions-Gemeinschaft von Taizé (Burgund), eine orthodoxe Kapelle neben der franziskanischen, römisch-katholischen Krypta unter der evangelischen Versöhnungskirche eingeweiht. Die Eröffnung eines orthodoxen Centrums in Taizé verfolgt zunächst monastische Ziele in ökumenischer Ausrichtung. So will es der ökumenische Patriarch. Während der konzelebrierten Liturgie durch Metropolit Meletios, Exarch Konstantinopels für Westeuropa, Erzbischof Antonius, Verweser des westeuropäischen Exarchats Moskaus und Metropolit Aemilianos, Vertreter des Protothrones beim ÖRK. wurde eine Botschaft an S. H. Athe-

nagoras I. verlesen, worin dieser die Reichtümer der orthodoxen Spiritualität hervorhob, die vom orthodoxen Centrum in Taizé ausstrahlen könnten. Die Vigilien vereinigten den Kardinal-Erzbischof Martin von Rouen, den römisch-katholischen Ortsbischof, den Präsidenten des französischen Caritas-Verbandes und die orthodoxen Bischöfe und Priester.

Trotz dieser von ökumenischer Liebe getragenen Veranstaltung und Gründung, stellen sich vielen Orthodoxen vielerlei Fragen über den synkretistischen Stil und die theologische Artikulierung des Taizé-Versuchs, dem lauterste Absicht niemand abspricht.

Der Generalsekretär der Europäischen Kirchenkonferenz, Pfarrer Glen Garfield Williams verbrachte zwei Wochen in Rumänien. Er glaubt sagen zu können, daß 'gute Beziehungen zwischen Kirchen und Staat in Rumänien' festzustellen wären. Die Regierung restauriert unter großem Kostenaufwand Kirchen und kirchliche Bauten, die Eigentum der Kirchen geblieben sind (man kann sich des Lächelns nicht verwehren, wenn mit welcherlei Argumenten gespielt wird. Der Chronist). Der Generalsekretär hebt dann hervor, was jeder simple Tourist auch sehen kann, daß die Gottesdienste im ganzen Land von Gläubigen jeden Alters zahlreich besucht werden. (Es gibt aber zuverlässige Quellen, die wissen, daß die Gläubigen in bestimmten Gegenden direkt oder indirekt am Besuch des Gottesdienstes gehindert werden und die administrativen Schikannen seitens der Behörden weitergehen. Der Chronist). Herr Williams will beobachtet haben, daß die Christen keinerlei Druck ausgesetzt wären (wie nützlich sind doch offizielle ökumenische Kontakte, um 'authentische' Informationen unter die Leute zu bringen).

In Wien tagte der 19. Internationale Alt-Katholikenkongreß. Unter der gleichen Formulierung, welche die "Interkommunion zwischen den Altkatholiken und Anglikanern" (1931) umschreibt, traten in Interkommunion die Alt-Katholiken und die Reformierte bischöfliche spanische, die Lusitanische und die Philippinische Kirche.

Auf dem Kongreß waren vertreten das Ökumenische, das russische und das serbische Patriarchat, neben der Anglikanischen Kommunion und dem ÖRK. Botschaften der Patriarchen von Konstantinopel und Moskau unterstrichen die Wiederaufnahme von ökumenischen Gesprächen zwischen Orthodoxen und Alt-Katholiken. Der Erzbischof von Canterbury lobte die 'Interkommunion' von Anglikanern und Paläo-Katholiken als "eine dauernde Quelle von Freude und Dankbarkeit".

Einer Vereinigung zwischen Alt-Katholizismus stehen vor allem zwei Hindernisse im Wege: die erwähnte Interkommunion mit dem Anglikanismus und die effektive Situation innerhalb des Alt-Katholizismus, die sich dogmatisch-theologisch der anglikanischen Situation angepaßt und die Eindeutigkeit der prinzipiellen Erklärungen in der ersten Zeit nach dem 1. Vatikanischen Konzil nicht ebenso eindeutig in der Praxis aufrechterhalten hat.

Vierzehn spanische und argentinische Delegierte der spanischen katholischen Vereinigung 'Oriente Christiano' hielten sich 38 Tage in der SU. und im Vorderen Orient zu einer Besprechung mit Patriarch Alexius von Moskau, der eingeladen hatte, dem Ökumenischen Patriarchen und anderen orthodoxen Stellen auf.

In unserer letzten Nummer brachten wir einen Nachruf auf Fedor Stepun. In liebenswürdiger Weise stellte ihn Frau Galina Berkenkopf zur Verfügung, nachdem sie ihn in "Ostprobleme" Nr. 6 veröffentlicht hatte.

**INHALTSVERZEICHNIS.**

MISCHEHE UND TRAUUNG IN ORTHODOXER SICHT von S. H. . . . .	S. 1
ZUR KONSUBSTANTIATION IN HOCHWÜRDIGEN ALTARSSAKRAMENT von Dr. Dr. C. Freiherr v. Heyl . . . . .	S. 8
EXILKIRCHE? von D. Anghelescu . . . . .	S. 9
ZU BÜCHERN . . . . .	S. 12
AUS DER ORTHODOXEN KIRCHE . . . . .	S. 17
AUS DER ÖKUMENISCHEN WELT . . . . .	S. 20

ORTHODOXIE HEUTE erscheint vierteljährlich  
Jahresabonnement: DM 8,—  
beginnt mit der Weihnachtsnummer  
Einzelheft: DM 2,50

*Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter:*

Erzpriester Sergius Heitz  
4 Düsseldorf, Pattscheider Straße 30  
Telefon 76 22 36  
Commerzbank A.G., Zw. Düsseldorf-  
Holthausen Kto. Nr. 476 234  
Postscheckkonto Essen 321 29

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise nur mit  
Zustimmung der Schriftleitung.

Die nicht von der Schriftleitung signierten Artikel stellen nicht  
unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Umschlag: Johanna Sieper